

1968 – das Jahr der Mango

Ach ja, 1968, lang, lang ist's her. Die meisten der heute Lebenden waren damals noch nicht geboren und was uns überliefert wird, sind Filme, Musikstücke (Stones und andere), Romane und selbstgerechte Alt-Achtundsechziger (heute meist etwas älter als 68), die damals wie heute vor allem eines wussten: alles besser.

Mangos waren in jener Zeit noch ausgesprochen exotische Früchte, in den Läden für die gehobene Klientel konnte man sie wohl schon erwerben, meistens eingedost, aber der breiten Masse waren die vielseitig verwendbaren Früchte doch noch unbekannt. Mag es auch ein Gerücht sein, dass seinerzeit die Queen Victoria als erste eine Mango nach Europa importieren ließ, die bei Ankunft vergammelt war, so ist es auch heute nicht einfach, Mangos im richtigen Zustand der Reife zu finden. Entweder sind sie noch unreif, steinhart und geschmacksneutral, oder überreif, matschig und schon kurz vorm Vergären. Als Wurfgeschosse auf Krawalldemos könnten aber beide taugen, die einen wegen der gesunden Härte, die anderen wegen der durchweichend klebrigen Wirkung beim Treffen. Darauf fliegen Wespen, nur gibt es davon heutzutage auch nicht mehr allzu viele, zumindest weniger als 1968, doch bei den damaligen Krawalldemos flogen Steine und Tränengasgranaten, keine Mangos.

1968 war, so viel steht doch fest, eine unruhige und spannende Zeit, vielleicht weniger unruhig als heute, aber zumindest spannender – für die Beteiligten. Während in Deutschland, kurz darauf auch in Frankreich und anderswo, Studierende, Schüler und sogar Arbeiter auf die Straße gingen für das, was sie für die Revolution hielten, ging es anderswo weitaus härter zur Sache. Doch eines war gleich: In West wie (Fern-) Ost trugen die Revoluzzer Plakate mit dem Konterfei Mao Zedongs, des großen Vorsitzenden der chinesischen KP (damals übrigens hierzulande Mao Tse Tung geschrieben). Dieser galt vielen als der Messias – das sagten diese natürlich nicht, sie verhielten sich nur so. Und wo die Mao-Jüngerinnen und -Jünger im Westen glaubten, der chinesische Weg zum Kommunismus führe geradewegs ins Paradies, war es in China wirklich höllisch. 1966 hatten Mao und einige seiner Subalternen die große „Kulturrevolution“ initiiert, in der die eher reformistischen Kräfte der KP ums Amt und oft auch ums Leben gebracht wurden, chinesische Studierende gründeten Rote Brigaden und terrorisierten bis Sommer 1968 mit ausdrücklicher Billigung des

großen Vorsitzenden das Land. Dann ließ Mao, dem die jungen Leute zu mächtig wurden, wohl das „Proletariat“ zurückschlagen. Ende Juli begann die Landverbannung der Rotgardisten, einer – aus heutiger Sicht – verlorenen Generation. All das ist irgendwie Geschichte, doch es gibt eine Pointe, die zeigt, wie groß der Personenkult um Mao war (in Nordkorea sind sie heute noch neidisch deswegen).

Nun wollte Mao sich den Volksmassen gegenüber dankbar zeigen und da kam es sehr gelegen, dass ihm der Außenminister Pakistans 40 Mangos als Staatsgeschenk mitbrachte. Die kannte man in Nordchina noch nicht. Mao ließ die Früchte also an die Arbeiter verteilen (40 Mangos für 30.000 – Jesus bekam immerhin mit einem Brot fünftausend satt). Man feierte die Frucht als Vorbotin des kommunistischen Paradieses, die ewiges Wohlbefinden verleihe und in einer Fabrik wollte man die von Mao überreichte Dankes-Mango sogar in Wachs konservieren. Als das nicht funktionierte, soll die gammelige Frucht ausgekocht und das verdünnte Mangowasser von den Arbeiterinnen und Arbeitern konsumiert worden sein, mit einem Hauch von Schimmel im Abgang, wie auf Spiegel.online zu lesen ist – war der Spiegelschreiber damals noch nicht geboren, wie jeder gute Spiegeljournalist war er natürlich mittenmang dabei.

Heute können wir über diese Episode lächeln, doch damals hatte es keinen schimmeligen, sondern einen bitteren Nachgeschmack. Maos Herrschaft dürften fast so viele Menschen zum Opfer gefallen sein wie Hitlers Schergen im Zweiten Weltkrieg, ganz ohne äußeren Krieg. 1958 gab es den „großen Sprung“ nach vorn, in dessen Folgen Millionen verhungerten, auch die Kulturrevolution forderte Millionen an Opfern und warf das Land in seiner Entwicklung weiter zurück. Mao Zedong starb 1976, bevor er und seine Paladine ein weiteres Massaker anrichten konnten. Das gab es 1989. Doch schaut man hin, welche Entwicklung China seither genommen hat und welche ökologischen Probleme damit einhergehen, kann man Mao auch dankbar sein: Hätte diese chinesische Wachstumsdynamik 20 Jahre früher eingesetzt, wie heiß wäre es dann heute?

Heute wissen wir, eine Mango ist nahrhafter als Maos rotes Büchlein ... und unsere Bauern können trotz der chinesischen Bremse wohl bald auch hierzulande Mangos pflanzen.

Stefan Vockrodt